

7. Sekundärliteratur

Der schwedische Pietismus in seinen Beziehungen zu Deutschland. Eine kirchengeschichtliche Untersuchung.

Pleijel, Hilding

Lund, 1935

6. Die grosse Blütezeit des Hallepietismus nach 1718. Die führenden Persönlichkeiten.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

und seiner Gemeinschaft verleihen.¹ Man kann sogar, wie der Leutnant Carl Magnus Palm (einer der neun Offiziere, die von Tobolsk aus an Francke schrieben²) Gott loben, dass die Welt seiner und er der Welt beraubt worden ist. Denn damit, sagt Palm, dass mir dieses süsse Gift sauer geworden ist, hat Er sich mir offenbart, so süss er selbst ist. Das Böse hat zur Besserung dienen müssen, und damit hat er Mut bekommen, Gott zu vertrauen.³

Endlich schlug den Gefangenen die Stunde der Befreiung. Doch dauerte es nach dem Friedensschluss noch einige Zeit, und erst in den Jahren 1722–24 und noch später kehrten diejenigen, die die fürchterlichen Strapazen der Gefangenschaft überlebt hatten, in die Heimat zurück. Es war ein neues Schweden, das sie voranden. Aber viele, wohl die meisten der heimkehrenden Offiziere hatten sich ebenfalls sowohl in ihrer allgemeinen Lebensauffassung wie in ihrer religiösen Einstellung verändert. Für die pietistische Bewegung in Schweden bekam die Erweckung unter den Kriegern Karls XII. in Russland natürlich eine folgeschwere Bedeutung.

6. Die grosse Blütezeit des Hallepietismus nach 1718. Die führenden Persönlichkeiten.

Der scharfe Gegensatz zwischen orthodoxem Wesen und pietistischer Frömmigkeit, der oben mehrfach berührt worden ist, kam in den Jahren nach dem Fall des Absolutismus in Schweden, als für den Hallepietismus eine neue und kräftige Blütezeit begann, klar zum Ausdruck. Die verschiedenen Massnahmen, mit denen die Behörden um 1715 herum versucht hatten, die ständig

¹ »Jmedlertijd vill jag bedia vår Himmelska Fader att taga oss alla utj sin nådiga omvårdnad, och förläna, jemte tålmod och bättring under korsset, nöije och belåtenheet utj honom och des gemenskap». J. Cederhielm an G. Cederhielm am 1. Febr. 1718, abgedr. in: Karolinska krigares dagböcker, 6, S. 275.

² Siehe oben S. 80, Fussn. 1.

³ C. M. Palm an seinen Bruder Magnus Gabriel Palm aus Tobolsk am 1. Nov. 1715. Das Schreiben Palms, das von S. E. BRING in KÅ 1912, S. 168 ff. abgedruckt und erläutert worden ist, hatte einen solchen Erfolg, dass es gedruckt wurde und sogar i. J. 1726 in einer zweiten Auflage erschien.

wachsende Woge der Erweckung zu hemmen, erwiesen sich als ziemlich fruchtlos. Vielmehr hatte die neue Bewegung in den folgenden Jahren eine wirkliche Hochkonjunktur.

Dieser neue Erfolg des Pietismus hatte viele Ursachen. Die bittere Not, unter der das Land während der langen Kriegsjahre litt, bereitete die Sinne mehr und mehr für die innige und nach innen gekehrte Religiosität des Pietismus. Die neue Frömmigkeit fand nun auch in den höchsten Kreisen Eingang. Graf Carl Piper, der früher als die treibende Kraft der antipietistischen Massnahmen betrachtet worden war, wurde — wie schon erwähnt — während der russischen Gefangenschaft für eine dem Pietismus verwandte Frömmigkeit gewonnen.¹

Man erzählt auch (der glaubwürdige Herman Schröder ist der Gewährsmann), dass Karl XII. im Laufe der Jahre gelernt habe, die neue Bewegung mit freundlicheren Blicken zu betrachten.² Während des Feldzuges gegen Norwegen hatte ein Geistlicher in einer Predigt am vierten Pfingsttage in Torpum die Pietisten angegriffen und ihnen bei dieser Gelegenheit Aussprüche zugeschrieben, die sie nie gelehrt oder verteidigt hatten. Daraufhin hatte der König erklärt, der Geistliche »stünde mit Lügen und Geschwätz«, und hatte ihm das weitere Predigen am Hofe verboten.

Eine Milderung der Verordnungen gegen den Pietismus trat jedoch nicht ein, und bald darauf fiel Karl XII. Mit seinem Tode war indessen das Schicksal des Absolutismus in Schweden besiegelt. Sowohl auf politischem wie kulturellem Gebiete wehten neue

¹ Siehe oben S. 86.

² Siehe H. Schröders »Ett kristligt och på Guds ords riktiga grund sig grundande omdöme«, zit. in: H. LEVIN, Religionstvang, S. 187 f. — In dem Briefe an Francke vom 22. Aug. 1722 (BSB), beigelegt als Beilage 8, erzählt Schröder dasselbe: »sacerdotem etiam aliquem, qui nescio qua impia spe eo melioris promotionis, Praesente Rege invehebatur in concione aliquando, pro more nostrorum caecorum Doctorum et Ductorum in Pietistas, nunquam postea audire voluit; sed jussit ut ejusmodi caeci ac intempestivi zelotae ad concionandum coram eo postea non admitterentur« und äussert dann folgende interessante Vermutung: »credo quoque certo si diutius vixisset, quod Edicta ista quae per artes tam ignorantiae ac malitiae quorundam in Saxonia sub Regio Nomine exierunt dudum revocata vel saltem sopita fuissent.« — D. SILVIUS spielt in seinem »Oförgripeligit betenckande« (gedr. 1730), S. 71, auf dasselbe an.

Winde. Diese neuen demokratischen Strömungen begünstigten auch den religiösen Individualismus, für den der Pietismus kämpfte.

Die Reformbestrebungen des Pietismus erschienen um so berechtigter, als viele Geistliche der Kirche ein Leben führten, das allgemein Anstoss erregte. Die Aufsichtsbehörde (Högsta ombudsmannen) sah sich auch veranlasst, in einem Rundschreiben vom 22. Nov. 1718 an die Domkapitel kein Blatt vor den Mund zu nehmen und die Bischöfe zu ermahnen, mit den Pfarrern ins Gericht zu gehen, die ihre Amtspflichten vernachlässigten und allgemeines Ärgernis erregten.¹ Vor dem Hintergrund derartiger Misstände standen die pietistischen Pfarrer der Hauptstadt als wahre Vorbilder der Tugend und wirkliche Seelsorger. Ihre eifrige Tätigkeit und freimütige Verkündigung musste auf die Dauer das Vordringen des Pietismus in verschiedenen Kreisen fördern. Es ist selbstverständlich, dass die Gedanken und Forderungen, welche diese pietistischen Geistlichen Sonntag für Sonntag der Gemeinde vortrugen, allmählich viele Sinne ergreifen mussten. Ein so glaubwürdiger Mann wie Sven Rosén berichtet auch, dass nach 1717 eine neue Erweckungsperiode einsetzte.² Die Anzahl der Erweckten wuchs schnell, wenn sie auch nicht immer Spuren in den Protokollen des Konsistoriums hinterliessen.

Dass sich die pietistischen Ideen immer mehr ausbreiteten, geht auch daraus hervor, dass sich der Erzbischof Neujahr 1718 veranlasst fand, alle Pfarrer der Hauptstadt um sich zu sammeln und sie zu ermahnen, treu im orthodoxen Glauben zu verharren. Er beklagte, dass die reine Lehre in allen ihren Artikeln »von novatoribus« angegriffen würde, und dass sich mehrere Pfarrer von ihren »specieusen Sätzen« hätten täuschen lassen. Ferner polemisierte er gegen die »conventicula und heimlichen Zusammenkünfte«, welche »die Heiligen dieser Zeit« nicht nur hoch schätzten,

¹ Das Schreiben A. Leijonstedts vom 22. Nov. 1718 (Ecclesiastika handlingar: Bd 8. Präteståndets arkiv. RA).

² »Nach 1717... ist die Zahl der Erweckten immer grösser worden. Zu der Zeit hatten die Seelen mehr Einfalt, Kraft und Liebe als Wissen, welches 1727 erst in Schwang kam. Die Seelen hielten zusammen, beteten, erbaueten sich und waren selig«, so schreibt Sven Rosén in »Nachricht von Religions-Sachen in Schweden«, gedr. in: Skrifter och bref af Sven Rosén, saml. och utg. af EM. LINDERHOLM, S. 197.

sondern auch als notwendig betrachteten. Nach Ansicht des Erzbischofs hatte sich die Kirche noch niemals vorher in einer so bedrückten Lage befunden. Ein Beweis hierfür waren die »Aufzüge der Neugierigen« in verschiedenen Ländern, besonders in Halle, wo das nach Ansicht dieses orthodoxen Kirchenfürsten Ungeheuerliche eingetroffen war, dass »Schneider und Schuster zu predigen begonnen hatten.«¹ Diese Ansicht bezüglich des religiösen Lebens, die der führende Mann der schwedischen Kirche hier zum Ausdruck brachte, wurde allgemein von den orthodoxen Kreisen im Lande geteilt.

Als es sich nach dem Fall des absolutistischen Königs darum handelte, die Staatsform umzugestalten, versäumten die Männer der Kirche daher nicht, in den Grundgesetzen selbst Garantien gegen die drohende pietistische Gefahr zu suchen. Im Hinblick auf diese Gefahr forderten die Geistlichen aufs neue, dass das Konkordienbuch als symbolisches Buch angenommen würde.² Und als es sich darum handelte, die Bestimmung der königlichen Erklärung (konungaförsäkrän) zu formulieren, dass Anhänger fremder Religionsbekenntnisse nicht im Staatsdienst beschäftigt werden dürften, beantragte die Geistlichkeit, dass unter den hier seit langer Zeit aufgezählten Religionen auch »die pietistische Sekte« genannt werden solle. Diese Vorschläge wurden zwar nicht in der vorgelegten Form angenommen. Doch gelang es den Vertretern der Orthodoxie, in die Grundgesetze selbst einen Passus hineinzubringen, welcher gesetzliche Massnahmen gegen alle »Neuerungen in der Religion« rechtfertigen konnte.³ Schon jetzt sei hinzugefügt, dass die Führer des Pietismus gleichzeitig zu einer gewissen Gegenaktion schritten. Die Darstellung derselben wird jedoch — aus Gründen des Zusammenhangs — erst im nächsten Abschnitt über den kirchenpolitischen Einsatz des Pietismus gegeben.

Wie schon bemerkt wurde, verschaffte indessen die grössere politische Freiheit den religiösen Freiheitsbestrebungen bessere Möglichkeiten, sich auszudehnen. Die pietistische Literatur fand einen günstigeren Boden als früher und trug kräftig dazu bei, die

¹ Siehe: Stockholms konsist. prot. vom 13. Febr. 1718 (SSA).

² Näheres hierüber siehe: H. LEVIN, Religionstvang, S. 39 ff.; H. LEVIN, Den svenska kyrkans bekänneelse i historisk belysning (1897), S. 133 ff.

³ Ausführlicher hierüber siehe: O. HOLMDAHL, Studier, 1, S. 258 ff.

neuen religiösen Ideen in weiten Kreisen zu verbreiten. Dagegen scheinen die Konventikel um diese Zeit ihre eigentliche Rolle ausgespielt zu haben. Im Januar 1722 schreibt der Kamrer von Walcker — so hiess Wolker jetzt nach seiner Erhebung in den Adelsstand im Jahre 1720 — in einem Brief nach Halle, dass er »von vielen Jahren her der einzige hier in Stockholm gewesen«, der Sonntags nach dem Abendgottesdienst die Freunde zu Andachtsstunden in seinem Heim versammelt hätte.¹

Diese Mitteilung ist jedoch nicht ganz zutreffend, denn im September 1721 war der Knecht an der königlichen Münze Olof Berg vor das Konsistorium geladen worden, da man in Erfahrung gebracht hatte, dass er Zusammenkünfte in seinem Hause abhielt und dass sich Hunderte von Menschen dort zu Gottesdiensten versammelten. Bei dem Verhör ergab sich, dass man dabei ein Lied aus »Mose och Lamsens wisor« gesungen, dann den Text des Abendgottesdienstes mit der Erklärung aus Lütkemans Postille vorgelesen, einige Gebete gesprochen und endlich mit einem Choral geschlossen hatte. Bei diesen Gelegenheiten hatte Berg den Anwesenden auch Fragen über den Katechismus gestellt.² Im Jahre 1721 begann auch der Kaplan auf dem Ladugårdslandet, Magister Alanus, der einige Jahre vorher für den Pietismus gewonnen worden war,³ Konventikel abzuhalten, zu welchen »Haufen von Leuten« aus verschiedenen Teilen der Stadt zusammenströmten. Zum grossen Schmerz seiner treuen Anhänger starb Alanus jedoch schon kurze Zeit darauf.⁴

Doch wie gesagt: die eigentliche Zeit der heimlichen Konventikel war aus verschiedenen Gründen vorbei. Von viel grösserer Bedeutung war jedoch die mächtige Verstärkung, welche die pie-

¹ E. v. Walcker an J. A. Freylinghausen am 31. Jan. 1722 (Abschrift. D 90. HaFB).

² Stockholms konsist. prot. vom 20. Sept. 1721 (SStA). — Die Konventikel Bergs werden auch in dem Briefe H. Westphals an Francke vom 24. Jan. 1722 (A 144. HaFB) erwähnt.

³ In seiner Aussage vor dem Stockholmer Konsistorium nennt Alanus sich einen »nyfödd kristen« (Stockholms konsist. prot. vom 3. Sept. 1718. SStA).

⁴ Stockholms konsist. prot. vom 15. Febr. 1721 (SStA). — Im obengen. Brief Westphals vom 24. Jan. 1722 wird Alanus auch genannt. Dort wird über ihn folgendes gesagt: »der vor 1 Jahre starb und nur einige Wochen

tistische Bewegung durch die Heimkehr der karolinischen Kriegsgefangenen erhielt. Von 1722 an kehrten in den folgenden Jahren nach und nach alle die zurück, die drüben in den sibirischen Gefangenenlagern von einer ernsten und innigen Frömmigkeit im pietistischen Geiste ergriffen worden waren. Es ist schwer, wenn nicht unmöglich, alle diese Krieger Karls XII. auf ihrem Weg in ihre Heimatorte in verschiedenen Gegenden Schwedens zu verfolgen, wo sie zweifellos für die Ideen weiterwirkten, von denen sie in den Jahren der Gefangenschaft ergriffen worden waren. Doch waren schon die Zeitgenossen von der Bedeutung dieser Kriegsgefangenen für das Vordringen der pietistischen Bewegung überzeugt. Wir haben zahlreiche Zeugnisse darüber in den Verhandlungen der Geistlichkeit während des Reichstags,¹ von den Pfarrerkonferenzen in den Bischofsstädten (prästmötena),² aus der zeitgenössischen Literatur³ und nicht zuletzt aus den intimen Briefen der Pietisten nach Halle. In einem undatierten Briefe, wahrscheinlich vom Jahre 1723, schildert J. N. Reuter Francke die religiöse Lage in Stockholm:

»Gott sey ewig dafür gepreiset, der sein Werck zeithero in Schweden und sonderl[ich] in Stockholm mit grosser Krafft in so vielen Seelen angefang[en], und ein Seegen, unter allerhand widerspruch zu seines Nahmens verherrlichung auch fortgeführt hat. Denn nicht allein die herrn Officirer, so aus Moscau und Siberie gekommen, sind als brennende und scheinende Lichter, gehen einher in der Krafft des Herrn und sind anderen in ihrem Ernst und Eyfer zur steten Erweckung; sondern auch andere der Stadt, hohe und niedrige, gelehrte und ungelehrte, brennen so zu sagen für

vor seinem Tode die privat-Andachten anfieng». — Laut P. Rudbergs Bericht (N. 55. UUB) starb Alanus am 15. Mai 1721.

¹ »Sedan blef ånyo talt och discurrerat om bem:te malo religionis, huru thet nu efter fångarnes hemkomst ifrån Ryssland och Siberien spridt sig til alla orter i riket», heisst es u. a. in: prästeståndets prot. vom 29. Juni 1723. Zit. nach: Svenska prästeståndets protokoll från år 1719, utg. av C. G. WAHRENBORG, 2 (1922), S. 230.

² »Hvarjehanda nyheter utspridas icke allenast medelst misstänkta böckers införande och försvenskande utan ock genom de ur fångenskapen hemkomne» (Acta synodalia vid prästmötet i Linköping, sept. 1725, § 3). Zit. nach: HJ. NORDIN, De ecklesiastika deputationerna, S. 11.

³ Siehe: C. FR. V. WREECH, Wahrhaffte ... Historie, S. 842, sowie »Nachricht wegen des neuern Schwedischen Pietismi, und der dahin gehörigen Edicte» in: Unschuldige Nachrichten 1727, s. 783.

Eyfer zum Guten, sind mit einander in einem Geist verbunden, achten nicht die Schmähung und Lästerung anderer.»¹

Von Wichtigkeit für die Zukunft war, dass sich unter diesen pietistischen ehemaligen Gefangenen mehrere Männer in hohen sozialen Stellungen befanden, welche die Möglichkeit besaßen, ihrer Stimme sowohl in den Reichstagsverhandlungen als im allgemeinen kulturellen Leben Gehör zu verschaffen. Hierüber wird im nächsten Abschnitt noch ausführlicher zu sprechen sein.

Es genügt hier, einige der am stärksten hervortretenden Gestalten zu nennen. Da war der oben schon wiederholt erwähnte Sekretär Josias Cederhielm, der einer der eifrigsten und talentiertesten Fürsprecher des Pietismus auf den Reichstagen der zwanziger Jahre des 18. Jahrhunderts wurde, und auf den bei der Schilderung dieser Reichstage noch näher einzugehen sein wird.² Da war ferner der Oberst Johan Christoffer von Issendorff, der in der Zeit der Gefangenschaft als Vermittler des Briefwechsels zwischen Halle und den sibirischen Kriegsgefangenen eine grosse Rolle gespielt hatte, nach der Rückkehr eine Anstellung in Mittelschweden erhielt und im Jahre 1736 in Västergötland starb.³ Da ist

¹ Der Briefe Reuters befindet sich in BSB. — Schon am 27. Juni 1722 schreibt H. Westphal an Francke: »Es scheint ziemlich still zu seyn auf allen Seiten: doch ist eine gute Regung worden durch die aus Moskau zu Hausz gekommene Schweden, worunter verschiedene recht gottselige Seelen [sind]» (Extract D 90. HaFB). — Um dieselbe Zeit berichtet K. A. G. Holmqvist in einem Briefe vom 10. Juli 1722 an den im Gefängnis sitzenden Radikalpietisten Petter Schaefer, dass »ibland de från Ryssland hemkomne wäre fångar äro, Gudi lof, åtskillige, som låtit sig draga till sanningens kunskap och krafft, ja af några till en hugnelig grad» (Acta Ecclesiastica 29. Prästeståndets arkiv. RA). — Am 11. Dez. 1723 schreibt C. v. Morath aus Stockholm an C. F. v. Wreech, dass »nunmehr alle unsere Siberische Freunde hie und dar zerstreuet sind, mich aber wöchentlich schreiben und dergleichen erbauliches ersuchen» (D 57. HaFB). Indessen scheint der Zusammenhalt zwischen den ehemaligen Gefangenen recht bald aufgehört zu haben, denn am 6. Juli 1725 schreibt J. C. v. Issendorff an v. Wreech: »Von unsern gewesenen mitgefangenen Brüdern kan fast nichts melden, weil nicht einmal weiss, wo sie sich aufhalten, sondern sind überall durchs gantze Reich verstreuet. Gott mache uns doch treu und fest, so würde das auch nicht ohne Seegen seyn» (Extract. B 8. HaFB).

² Siehe unten S. 121 ff.

³ Zur Biographie v. Issendorffs siehe oben S. 81, Fussn. 2.

ferner der schroffe, jedoch dem Pietismus warm ergebene Oberstleutnant Sten Coyet zu nennen, der in seiner Heimatprovinz Schonen eine hervorragende Stellung einnahm und auch auf den Reichstagen der Freiheitszeit eine grosse Rolle spielte, wobei seine pietistische Anschauung in vielem für seine Stellungnahme in verschiedenen Fragen ausschlaggebend war.¹ Weiter war da noch der Generalmajor Carl Pereswetoff-Morath,² der während der Gefangenschaft dem pietistischen Kreise in Tobolsk nahestand, nach der Rückkehr nach Schweden den Briefwechsel mit von Wreech und Francke weiter pflegte und als Oberst des Västerbotten-Regiments Gelegenheit hatte, im nördlichsten Schweden für die Ideen des Pietismus zu wirken.

Unter den zurückkehrenden Gefangenen befanden sich auch einige pietistisch beeinflusste Geistliche, so der schon erwähnte Andreas Westerman,³ der unten genannte Anders Bergner⁴ sowie der Pfarrer in Stigtomta, Hans Lindberg, über den in einem an Francke gerichteten Brief gesagt wird, er sei »ein recht wohl erfahrener Mann in der Liebe Gottes«.⁵ Schliesslich sei noch an den Kriegsgerichtsrat Carl Gustaf Österling erinnert, der seinen Beruf wegen Krankheit aufgeben musste, aber von seinem einsamen Kranklager aus die Allgemeinheit sowohl mit Übersetzungen pietistischer Schriften als auch mit geistlichen Liedern versah.⁶ Aus den Proto-

¹ Zur Biographie Coyets siehe T. SÖDERBERGS Art. in SBLex 9 (1931), S. 49 ff., mit ausführlicher Bibliographie. — In einem Briefe an Francke d. J. vom 3. Juni 1737 st. v. (BSB) charakterisiert H. Schröder Coyet folgendermassen: »Er hatt auch in der langwürdige Russische gefangenschafft gewesen und ist ein gottselig Mann, der ein grosser liebe an unsern seligen Franck Mhr Bders dess theurer Vater bis ins grab trägt.«

² Zur Biographie Moraths siehe: G. ELGENSTIERNA, Den introducerade svenska adelns ättartavlor, 5 (1930), S. 676; C. F. v. WREECH, Wahrhafte ... Historie, S. 759, sowie die Briefe Moraths an A. H. Francke in BSB und an v. Wreech in HaFB.

³ Siehe oben S. 87, Fussn. 5. Vgl. auch unten S. 177, Fussn. 9.

⁴ Siehe unten S. 105 f.

⁵ H. Westphal an A. H. Francke am 27. Juni 1722 (Extract. D 90. HaFB). — In der Leichenpredigt J. SERENIUS' über H. Lindberg aus dem Jahre 1742 heisst es (S. 31) von diesem, dass er oft »med grämelse ibland sina trogna vänner« von »den kärnlösa christendom, som nu öfver alt går i svang och sätter Gudsfruktan i blotta orden och tungone« gesprochen habe.

⁶ Über die schriftstellerische Tätigkeit Österlings siehe: E. WRANGEL, Frihetstidens odlingshistoria ur litteraturens häfder 1718—1733 (1895), S.

kollen des Stockholmer Konsistoriums geht hervor, dass er bei in der Hauptstadt abgehaltenen Konventikeln auch als Prediger aufgetreten ist.¹

Diese zurückgekehrten Pietisten liessen nun die pietistische Erweckungsbewegung wieder aufflammen. In den Briefen nach Halle schreibt man im Sommer des Jahres 1722 mit Begeisterung von der neuen »Gnadenzeit«, die über die Hauptstadt hereingebrochen ist, weil nun Scharen »sowohl von Adel, Offiziers und Civile Bedienten als von der Bürgerschaft« die Augen für »die himmlische Wahrheit« geöffnet worden sind und sie die Notwendigkeit eines »anderen Wesens im Christenthum« eingesehen haben.² Am 30. Mai 1722 schildert von Issendorff die religiöse Lage in der Hauptstadt folgendermassen:

»Wir haben zu unserer grossen erquickung und stärckung brüdern und auch einige rechtschaffene lehrer hir in der stad gefunden, sind auch derselben einige unfehlbare proben nach, weil sie mit

154. — Über Österling schreibt G. F. Wredow an Francke am 15. Okt. 1726 (BSB): »Sonsten ist auch hir der herr Österling ein recht Gottseeliger Mann, der mit aus der russischen gefangenschaft gekommen ist, und ehemahls Auditeur gewesen, er ist fast immer kränklich, und kan desshalb, wie er selbst sagte, keine öffentliche dienste mehr thun, sondern lebet in der stille, doch bringet er seine Zeit sehr wohl zu, indem er allerhand Gottseelige und geistreiche bücher aus der teutschen in die schwedische Sprache übersetzt, wovon er auch schon einige, obwol nicht ohne widersetzung dererjenigen, die dergleichen zur beförderung des wahren Christenthums abzielende büchlein verdächtig halten, hat drucken lassen.« — Zur Biographie Österlings siehe: Biographiskt lexikon öfver namnkunnige svenska män, 23 (1857), S. 429 f.; G. ANREP, Svenska adelns ättartaflor, 4 (1864), S. 733.

¹ Bei der Sitzung des Stockholmer Konsistoriums am 8. Febr. 1725 teilte der Pfarrer Nordberg mit, dass »Auditören Österling på S. Klara vestra kyrkogata uti Sekreter. Bergners hus hållit ordentliga predikningar, utur koncept, som han sjelf skrifvit, öfver evangelium, ifrån kl. 5 till 7 à 8 om aftonen, med sänger och böner; närvarande 30 à 40 personer« (Stockholms konsist. prot. SStA).

² Siehe: »Pro Memoria. Nachricht von dem geistlichen Zustand in Schweden«, undatiert, aber mit Sicherheit im J. 1722 verfasst (D 57. HaFB). — »Von hohen und niedrigen vermehret sich alhier der Hauffe, gottlob, ziemlich, die theils etwas raisonabler iudiciren von dem wahren Christenthum, theils überall beyfallen, auch theils die Ausslegung desselben sich lassen angelegen seyn«, so schreibt H. Westphal an A. H. Francke am 27. Juni 1722 (Extract. D 90. HaFB).

L. 609-611

verfolgung und der schmach Christi beschert werden; auff dem lande, wen einige der treuen hirten predigen, dass ihre tage kommen, so ist, dem herrn seij dafür preiss und lob, ein solcher hunger und begirde nach der wahrheit, dass wer nicht fast eine stunde für der Zeit in die Kirche kombt, der findet keinen platz mehr.»¹

Gleichzeitig kommt neues Leben in den Briefwechsel mit der Hochburg der Bewegung, Halle. Francke wird mit Anfragen betreffs Bücher, Heilmittel, Hauslehrer und dergleichen äusserlicher Dinge derartig überhäuft, dass er sich schliesslich gezwungen sieht, diese Korrespondenten an besondere Kommissionäre zu verweisen. Dies geschieht nicht deshalb, schreibt er, »als ob ich nicht von Grunde des herzens gern darin dienete, sondern weil ich wegen meiner anderweitigen überladung keine accuratesse darin praestieren kan, folglich diejenigen drunter leiden, denen an der richtigen expedirung solcher commissionen gelegen ist.»²

Um dieselbe Zeit erhielten die pietistischen Kreise der Hauptstadt von Francke ein längeres »Erweckungs- und Ermahnungs-Schreiben«,³ um das sie selbst inständig gebeten hatten.⁴ Dieses Schreiben Franckes trägt den Charakter eines Erbauungstraktats,

¹ J. C. v. Issendorff an A. H. Francke am 30. Mai 1722 (BSB). Vgl. auch den Brief J. N. Reuters vom J. 1723 (oben S. 94 f.).

² A. H. Francke an C. F. v. Wreech am 2. Okt. 1722 (Konzept. BSB).

³ Franckes »Erweckungs- und Ermahnungs-Schreiben an einige dem Angesicht nach unbekante Personen zu Stockholm, auf ihr begehren geschrieben«, aus Halle am 9. Jan. 1722, befindet sich im Konzept in BSB. Das Schreiben ist im Auszug auf schwedisch als Anhang zu der schwedischen Übersetzung der Leichenpredigt J. Porsts über C. H. von Canstein (gedr. i. J. 1728 in Stockholm) unter dem Titel gedruckt: »Den sal. theologi och lärarens Aug. Herman Franckens bref til sina christliga vänner på främmande orter, försvanskadt, och härvid, för dess härliga innehåld skul, angående artikelen om rättferdiggiörelsen, byfogat«.

⁴ Francke schreibt eingangs, er habe »nun zweijmal von sicherer hand aus Stockholm« vernommen, dass die dortigen Freunde »ein Erweckungs- und Ermahnungsschreiben« wünschten. — Dieser Wunsch kommt in dem Brief H. Westphals an Francke vom 6. Dez. 1721 (Extract. D 90. HaFB) deutlich zum Ausdruck: »Was Ew. Hoch Ehrw. denen hiesigen frommen Lehrern anwünschen, dem stimme ich von Hertenzen Amen bey. Ich habe verschiedenen Freunden dero hochwerthes communiciret, welche einhellig demüthigst ersuchen, mit das ersuchte Ermahnungsschreiben uns zu erwecken, lassen auch sämtlich einen den demüthigen Gruss in dem Herrn vermelden«.

ganz natürlich übrigens, da — wie Francke selbst sagt — ihm die schwedischen Adressaten »zuvor etwa dem Angesicht nach unbekante, aber doch in Christo hertzlichst geliebte und werthgeschätzte Freunde« sind.

Francke weist zunächst darauf hin, dass man jetzt in einer Zeit lebe, »da die schweren Gerichte Gottes wegen der übermachten Sünden der Menschen, sonderlich über Europa, und die darin befindliche Christenheit ausgebreitet sind«. Gleichzeitig betont er jedoch auch, dass »der gnädige und barmhertzige Gott sich in denen kräftigen Gnadenwirkungen seines Geistes nicht unbezeuget lässet wie es denn unleugbar [ist], dass er in unsern Jahren viele tausend von dem Schlaf der fleischlichen Sicherheit durch sein heiliges wort aufgewecket und zur lebendigen Erkenntniß Jesu Christi gebracht hat.« Francke ermahnt nun seine schwedischen Freunde, sie sollten »für die empfangene Gnade lob und dank sagen«, gleichzeitig aber auch bedenken, dass das Feuer der Erweckung von Gott »immerfort und täglich aufs neue angefeuret, durchs Evangelium in seiner liebe erwärmet und durch die handleitung seines Geistes unter hertzlichem Gebeth und Seuffzen und unter stetiger wahrnehmung unserer selbst in stetem Gange erhalten werden« müsse.

Danach ermahnt Francke seine Adressaten »zu aller christlichen Weissheit«, was besonders »nach der beschaffenheit der gegenwärtigen Zeit« vonnöten ist. Sie sollen also fest an der Grundlage des Glaubens, der Heiligen Schrift, festhalten, und den »hochtheuren articul von der Rechtfertigung die allein aus der Gnade Gottes durch den Glauben an Jesum Christum geschieht«, als »eine theure beylage der Evangelischen Kirche« bewahren. Sie sollen sich hüten »vor allen ausschweifungen in allerley menschlichen Meynungen und in mancherley büchern, die nicht nach dem lauterem Grunde der apostolischen Lehre geschrieben sind«, und sollen statt dessen »bey der christlichen Einfalt« verbleiben. Schliesslich fügt Francke sieben verschiedene kleinere, von ihm selbst verfasste Erbauungsschriften bei und ermahnt seine Adressaten, dieselben genau zu studieren und »nach der heiligen Schrift« zu prüfen.

Wie man sieht, handelt es sich hier um ein rein religiöses Programm, das Francke für die schwedischen Pietisten aufstellt. Der konservative Geist und die lutherische Orientierung — unter be-

sonderer Betonung der Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben — waren für die pietistische Bewegung in Schweden zu dieser Zeit wie abgepasst. Francke ist auch für die damaligen schwedischen Pietisten die unbestrittene Autorität in religiösen Fragen. von Issendorff drückte sicherlich die herrschende Meinung in diesen Kreisen aus, als er den geistigen Lehrvater in Halle als »ein theures Werkzeug dem Reich Christi und der Gerechtigkeit zum Preise« bezeichnete.¹

Die wichtigste Ursache des starken Vordringens der pietistischen Bewegung in der Hauptstadt war indessen darin zu sehen, dass seit Beginn der zwanziger Jahre des 18. Jahrhunderts eine ganze Reihe von Pfarrern vorsichtig, aber doch energisch für die pietistischen Gedanken eintraten. Die meisten älteren geistlichen Vorkämpfer des Pietismus, wie Hilleström, Samuel Kiellin und Conradi, befanden sich nicht mehr in Stockholm. Doch traten jetzt neue und bedeutendere Männer in den Dienst der pietistischen Bewegung.

In einer Beziehung war hier der Pfarrer der Katharinenkirche, Herman Schröder, der bedeutendste.² Durch seine Stellung als Mitglied des Konsistoriums hatte er die Möglichkeit, die Anhänger des Pietismus zu schützen, und in einer langen Reihe von Schriften bekannte er sich zu den Gedanken der Bewegung, ohne jedoch von dem Namen »Pietisten« etwas wissen zu wollen. Vom Jahre 1722 an stand er bis zu seinem Tode im Jahre 1744 in lebhaftem Briefwechsel mit Halle: er berichtete treu über das religiöse Leben in Schweden und empfing von dort viele Impulse für seine seelsorgerische Tätigkeit.³

Schröder hatte als junger Student um die Jahrhundertwende eine religiöse Krisis durchgemacht.⁴ Er war damals Hauslehrer bei

¹ J. C. v. Issendorff an C. F. v. Wreech aus Helleby am 30. Mai 1724 (Abschrift. D 111. HaFB).

² Zur Biographie Schröders siehe: L. MUHRBECKS Leichenpredigt über Schröder nebst Personalien (1744). Selbstverständlich wird dort nichts von der pietistischen Gesinnung Schröders erwähnt.

³ Teils in BSB, teils in HaFB sind zahlreiche Briefe von Schröder vorhanden. Vgl. auch unten S. 152 ff.

⁴ In seinem ersten Brief an Francke (vom 22. Aug. 1722. BSB), gedr. als Beilage 8, schildert Schröder seine religiöse Entwicklung. — Die reli-

dem aus Deutschland zugezogenen Provinzialarzt Sigfrid Leopold in Schonen, der mystisch orientiert war, und Schröder hat offenbar unter dessen Einfluss gestanden.¹ Schröder selbst schreibt der Lektüre der Busspredigten Franckes sowie anderer Schriften von diesem eine entscheidende Bedeutung für seine religiöse Entwicklung zu.² Er kam hierdurch mit dem konservativen Pietismus in Berührung, und er verblieb diesem treu bis an sein Lebensende.

Während des Feldzuges Karls XII. gegen Norwegen war Schröder, der sonst Studienrat (lektor) in Göteborg war, Feldsuperintendent und genoss als solcher das unbeschränkte Vertrauen des Königs. Schröder scheint die neue Frömmigkeit dem König gegenüber in Schutz genommen zu haben, und in einem Brief nach Halle schreibt er, dieser sei durch seine Argumente überzeugt worden.³ Im Jahre 1718 wurde Schröder als Pfarrer der Katharinengemeinde nach Stockholm berufen, und dadurch stand er während des folgenden, für den Pietismus so schicksalsschweren Jahrzehnts im Mittelpunkt der Ereignisse. Da er ausserdem ein gern gehörter Kanzelredner war und die private Seelsorge mit grossem Eifer pflegte,⁴ konnte es nicht ausbleiben, dass er schon nach kurzer

giöse Krisis wird auch in der Leichenpredigt Muhrbecks erwähnt, wo (S. 58) dieselbe mit »then ökn, hvarest thetta tilämnade Herrans redskap til prediko embetet närmare skulle beredas« verglichen wird. »Under en alfvarlig Guds frucktan«, heisst es weiter, »troget thess ords betraktande, bedjande och vakande, blef han här mer och mer ett helgat fat til heder hus-Herranom brukeligit, beredt til all god värck«.

¹ Der Sohn Leopolds, der bekannte Radikalpietist Thomas Leopold, sagte in einem Verhör vor dem Consistorium majus in Lund aus, dass sein Vater »fanatiska skrifter« sehr geschätzt hat. Siehe: H. PLEIJEL, Herrnhutismen i Sydsverige, S. 13.

² H. Schröder im obengen. Brief an A. H. Francke am 22. Aug. 1722.

³ »... Absit hoc. Quin potius longe antehac etiam dum castra Regia sequebar et solus a sacris Regiae Majestatis Caroli XII:mi eram in Norvegia, adversus quosdam nostros pseudorthodoxos vel ut tuo haud minus vero quam justo stilo loquar, clarissime et celeberrime Langi, Barbaros vestra nomina veritatemque quam pio zelo urgetis ambo lateque Laus Deo! per orbem propagatis divinam adeo coram Rege ipso, favente Deo, defendi et a calumniis vindicavi, ut Rex ipse convictus postea nunquam fabulam istam pietisticam audire vel ut quis hoc Scommate, quo pios pietistas vocant, uteretur ferre potuerit« (Schröder im obengen. Brief an Francke vom 22. Aug. 1722).

⁴ C. C. GJÖRWELL, Anteckningar, S. 72; L. MUHRBECKS Leichenpredigt (Personalia), S. 64 ff. — G. F. Wredow erwähnt in seinem Briefe an Francke

Zeit eine der führenden Gestalten im religiösen Leben der Hauptstadt war.

Ohne offen für die pietistische Bewegung Partei genommen zu haben, suchte Schröder dieselbe auf jede erdenkliche Art zu schützen und zu begünstigen, und besonders im Konsistorium trat er als ein unerschrockener Kritiker des rechtgläubigen Eifers seiner Amtsbrüder hervor.¹ Als man im Konsistorium im Jahre 1722 den Druck von Ahasverus Fritschs »Nödiga kristendomsfrågor« erörterte, war der orthodoxe Pfarrer Possieth der Ansicht, dass das Buch nicht gedruckt werden dürfe. Schröder erklärte jedoch, es sei »bedenklich, diese Bitte um erneute Veröffentlichung abschlagen zu wollen«.² Als in demselben Jahre im Konsistorium das neue deutsche Gesangbuch für Schweden diskutiert wurde, beantragte derselbe Possieth, dass alle aus dem Halleschen Gesangbuch stammenden Lieder ausgeschlossen werden sollten.³ Schröder vertrat die entgegengesetzte Ansicht und sagte, es bedeute wenig, wer der Verfasser sei, wenn nur »die Sache richtig ist«. Indessen folgte das Konsistorium der hallefeindlichen Richtung. Im Herbst 1722 wurde in Stockholm eine Schrift verbreitet, »Vindiciae veritatis«, die eine Widerlegung der gegen die kleine Schrift Ant. William Boehms, »Kort underrättelse om möijeligheten at kunna rätteligen blifva omvänd till Gud«, gerichteten Kritik darstellte.⁴ Im Konsistorium wurde festgestellt, dass gerade Herman Schröder die Schrift auf Bitten seines Freundes Nils Lang verfasst hatte.⁵ Und als schliesslich der Student Alexander Holmqvist im Herbst 1722 vor dem Stockholmer Konsistorium verhört wurde und Schröder

am 15. Febr. 1724 (D 57. HaFB) Schröder, »welcher wegen seiner erbaulichen Predigt sehr geliebet wird«.

¹ In seinem Briefe an J. Cederhielm vom 1. Febr. 1728 (HeSa) schreibt Schröder, er habe seine pietistischen Freunde »nu på 9de åhret med så stor sorgfellighet och min stora svårhet så privatim som publice så vid commissioner som in för Ständer försvarat«.

² Siehe Stockholms konsist. prot. vom 29. Aug. 1722 (SSStA).

³ Siehe Stockholms konsist. prot. vom 12. Sept. 1722 (SSStA).

⁴ Laut L. BYGGEN, Svenskt anonym- och pseudonymlexikon, 1 (1898–1905), S. 846, soll Francke der Verfasser der Schrift »Kort underrättelse« sein. In einem Schreiben an das Stockholmer Konsistorium vom 18. Nov. 1722 (Stockholms konsist. akter 1722. SSStA) nennt indessen der Censor librorum J. Upmarck-Rosenadler A. W. Boehm als Verfasser.

⁵ Siehe Stockholms konsist. prot. vom 7. Nov. 1722 (SSStA).

ihn schützte, kam es aus diesem Anlass zu förmlichem Streit zwischen Schröder und seinem Gegner Possieth.¹

Die hier angeführten Beispiele sind ein deutliches Zeugnis dafür, dass Schröder mit seiner persönlichen Autorität hinter der pietistischen Bewegung der Hauptstadt stand. Nicht geringer war sein Eifer für die Sache des Pietismus auf den zahlreichen Reichstagen, an denen er teilnahm, wie aus der Schilderung des kirchenpolitischen Einsatzes des Pietismus im nächsten Abschnitt noch zu ersehen sein wird. Schröder hat selbst einmal in einem Brief an Francke einige Worte über seine Tätigkeit als Mitglied des Reichstags gefällt, die als Zeugnis für seine aufrichtig pietistische Denkweise angeführt zu werden verdienen:

»Ich habe in Gottes nahme wieder alle einreden aus Fleisch und Blut viel gewaget, das die Wahrheit einen besser und freiern Lauf erhalten möchte; und ist mir durch die Gnade Gottes so weit gelungen das vielen die Augen sind geöffnet zwischen Licht und Finsterniss, Wahrheit und Lügen ein unterschied zu machen. Vielen Hass, Neid und Groll besonders unserer Ordensväter und Brüder habe ich wohl damit über mich geladen. Aber Gott gebe das ich würdig möge geachtet bleiben etwas leiden wegen die Wahrheit Gottes und um seinen theuern Nahmen willen!«²

Indessen war es vor allem ein anderer Mann, der den schwedischen konservativen Pietismus in seiner tiefsten und edelsten Form repräsentieren sollte, nämlich der besonders als Prediger und Seelsorger berühmte Eric Tolstadius.³ Er war der Sohn eines Stock-

¹ Siehe Stockholms konsist. prot. vom 22. Aug. und 5. Dez. 1722 (SStA).

² H. Schröder an A. H. Francke (Undatiertes Fragment. Etwa um 1725. D 111. HaFB). In demselben Briefe schreibt Schröder: »Ich habe, etliche wenige ausgenommen, die gantze Clerisei u. alle Bischöfe wieder mich, u. doch nicht haben sie etwas wieder mich ausgerichtet. Der Herr stehe uns bey, was wollte uns Menschen thun?«

³ Eine moderne Biographie über Tolstadius gibt es nicht. I. J. 1770 erschien die erste Auflage der später mehrmals verlegten Lebensbeschreibung: »Mag. Er. Tolstadii märkvärda lefnadslopp«, die laut dem 1770 dat. Vorwort von »efterlämnade vänner och åsyna vittnen« verfasst worden ist. Hier macht sich jedoch schon die üppige Legendenbildung um Tolstadius stark geltend. Diese Biographie erschien schon i. J. 1761 in deutscher Übersetzung in den von dem Studenten Lars Segerholm herausgegebenen: Nordische Sammlungen, welche unterschiedene Exempel einer lebendigen und wahren Gottseligkeit, im Reiche Schweden enthalten, Bd. 2, S. 525 ff.

holmer Pfarrers, wurde im Jahre 1719 ordiniert und kam zuerst als Hausgeistlicher in das Haus des frommen Reichsrates Carl Gyllenstierna,¹ wurde jedoch bald Hilfsprediger an der Jakobskirche. Es ist nicht bekannt, wann er für den Pietismus gewonnen wurde. Auch liegt kein Zeugnis darüber vor, auf welchen Wegen dies geschehen ist.² Indessen scheint er nicht zu dem Kreise der Hallekorrespondenten gehört zu haben.

Im Jahre 1723 wurde Tolstadius zum Pfarrer an der Skeppsholmkirche befördert, trotzdem er sich durch seine pietistische Aggressivität viele Widersacher erworben hatte. Die kleine, unansehnliche, unter dem Namen Holmkirche bekannte Holzkirche wurde nun durch Tolstadius für mehrere Jahrzehnte nicht nur zum Mittelpunkt des religiösen Lebens der Hauptstadt, sondern auch zu einem teuren Wallfahrtsort für die Frommen des ganzen Landes.³ Tolstadius hatte ein lebhaftes und impulsives Wesen, in

¹ Die Frömmigkeit C. Gyllenstiernas wird von Tolstadius selbst in der Leichenpredigt über Gyllenstierna vom Jahre 1723 (siehe besonders S. 38 f.) und auch von C. C. GJÖRWELL, Anteckningar, S. 66 f., bezeugt.

² In einem Briefe an A. H. Francke vom 19. Febr. st. v. 1724 (D 57. HaFB) erzählt G. F. Wredow, dass »der liebe Gott noch zweene andere rechtschaffene Prediger allhir erwecket hat, bey einer kleinen Kirche hieselbst auf dem sogenandten Schiff-holm, Nahmens H. Bergner und H. Tollstadius«. »Sie beweisen beyderseits«, fährt Wredow fort, »sonderbahre Freudigkeit und Treue in ihrem Ampte« und »sie haben groszen Zulauff in ihren Predigten, beydes von Hohen und niedrigen«. — Über die Erweckung Tolstadius' heisst es schon in der Biographie in: Nordische Sammlungen, Bd. 2, S. 526, dass man »die besondere Umstände seiner Erweckung, Herumhohlung und Wiedergeburt nicht in Erfahrung hat bringen können«. — C. C. GJÖRWELL schreibt (Anteckningar, S. 67) über Tolstadius, dass er »aldraförst« »den halliska theologien« predigte.

³ Siehe u. a. das Zeugnis C. C. GJÖRWELLS (Anteckningar, S. 67), dass die Holmkirche »varit en beständigt brinnande ljusastaka stående humilis midt emellan de många omkringliggande höga och orthodoxiska stenkyrkorna«. »Von Tolstadii Zuhörern sind allenthalben in Schweden einige zum Segen ausgestreuet«, schreibt Sven Rosén in »Nachricht von Religions-Sachen in Schweden« (Skrifter och bref af Sven Rosén, S. 197). — Von der Bedeutung Tolstadius' für das religiöse Leben Norrlands zeugt ein aufschlussreicher Brief des Probstes in Delsbo, Knut Lenaeus, gedr. in: C. M. VON STROKIRCH, Vidimerade acter och protocoller rörande... Eric Tolstadius (1768), S. 216. — Über den Einfluss Tolstadius' in Finland siehe: T. KROOK, 1700-talets väckelserörelser i Österbottens svenska församlingar (1928), S. 29 f.

seiner Tätigkeit war er praktisch und energisch sowie von einem starken sozialen Pathos erfüllt. Obgleich er keine grössere intellektuelle Begabung besass,¹ nahm er im schwedischen Pietismus doch eine derartig zentrale Stellung ein, dass man ihn bisweilen den Francke Schwedens genannt,² bisweilen mit Gottfried Arnold verglichen hat.³

Den Pietisten freundlich gesonnen war auch der zweite Geistliche (komminister) an der Storkyrko-Gemeinde, Anders Andreae Båld, der als einer der bedeutenderen schwedischen Geistlichen in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts zu betrachten ist.⁴ Durch gründliche Studien und ausgedehnte Reisen hatte er sich eine umfassende humanistische und theologische Bildung erworben, zu der eine starke Begabung als Prediger und Seelsorger hinzukam. Båld stand ebensowenig wie Tolstadius mit den pietistischen Führern in Halle in persönlichen Beziehungen. Doch war es nichtsdestoweniger für den Erfolg der pietistischen Ideen von grosser Bedeutung, dass sich ein Mann mit dem Ansehen Bålds in den Dienst dieser Ideen stellte.

Auch der Pfarrer der Kungsholm-Gemeinde, Andreas Bergner, der während des Krieges Feldprediger gewesen und bei Poltawa gefangengenommen worden war, nahm eine entschieden pietistenfreundliche Haltung ein. Während der Gefangenschaft war er offenbar von der pietistischen Frömmigkeit ergriffen worden, und nach seiner Heimkehr trat er mit den pietistischen Kreisen in Verbindung.⁵ Im Jahre 1723 berief ihn Tolstadius, der damals Pfarrer an der Skeppsholmkirche geworden war, als Hilfsprediger, und im Jahre darauf wurde er als Pfarrer nach Trolle-Ljungby in Schonen

¹ Tolstadius »har en altför liten dosis af det som hör til hufvudet«, schreibt C. C. GJÖRWELL recht offenherzig in: Anteckningar, S. 67.

² EM. LINDERHOLM, Sven Rosén, S. 102.

³ »Mag. Er. Tolstadii märkvärda lefnadslopp«, S. 84.

⁴ Zur Biographie Bålds siehe G. LIZELLS Art. in SBLex 7 (1927), S. 32 ff. — »Ein rechtschaffener Mann, welcher mit dem selg. Brodin ehemals in guter Bekanntschaft gewesen sein soll«, schreibt G. F. Wredow am 15. Febr. 1724 (D 57. HaFB) an Francke über Båld.

⁵ Zur Biographie Bergners siehe: O. J. GJÖDING, Kongsholms minne (1754), S. 120 f. In C. F. v. WRECH, Wahrhaffte ... Historie, S. 837, 840 ist offenbar Bergner gemeint. Vgl. auch obengen. Brief von G. F. Wredow an Francke vom 19. Febr. st. v. 1724, wo ausdrücklich gesagt wird, dass Bergner zu dem in Sibirien erweckten Kreise gehört hat.

berufen, wo der pietistische Oberstleutnant Sten Coyet Patron der Kirche war. Doch wurde er nur einige Monate später an die Ulrika Eleonora-Gemeinde in Stockholm berufen. Das »neue Volk« betrachtete ihn als einen rechten Lehrer. Aus seiner Art zu predigen, die ihm eine Anzeige beim Konsistorium einbrachte, geht auch hervor, dass er recht offen die übliche pietistische Kritik an den herrschenden kirchlichen Verhältnissen zum Ausdruck brachte.¹

Zu der Schar der pietistischen Geistlichen gehörte auch der Kaplan der Katharinengemeinde, Sacharias Westbeck.² Schon als Hofprediger beim Reichsrat Gustaf Cronhielm erwarb er sich den Ruf eines guten Redners. Nachdem er im Jahre 1725 an Schröders Gemeinde gekommen war, versammelte er grosse, von den verschiedensten Richtungen hinzuströmende Zuhörerscharen um seine Kanzel, die andächtig seiner persönlich eindringlichen und warmherzigen Wortverkündigung lauschten.³ Indessen verliess er schon im Jahre 1727 Stockholm, um einem Ruf als Pfarrer nach Uppland zu folgen.

In der Mariengemeinde bekam der pietistische Carl Kiellin in dem Kaplan Thore Eneberg einen gleichgesinnten Amtsbruder, dessen öffentliches Auftreten auch durch unerschrockene Kritik an den Misständen der Kirche im pietistischen Geiste das Gepräge erhielt.⁴ Schliesslich ist unter den geistlichen Vorkämpfern des

¹ Siehe Stockholms konsist. prot. vom 3. Juli 1723, referiert von A. KÄLLSTRÖM in: *Bidrag*, S. 134 ff. — C. Morath schreibt in einem Briefe an v. Wreech am 10. Juli 1723 (D 57. HaFB) — also zur Zeit des Verhörs — dass Bergner diesen Kampf gegen die orthodoxen Amtsbrüder »mit grösster Freudigkeit und ihrer aller Beschämung« ausgefochten habe.

² Zur Biographie Westbecks siehe: *Välförtjant äreminne... öfver Sacharias Westbeck, Personalier (1766)*; P. HÖGSTRÖM, *Äminnelsetal öfver... Sacharias Westbeck (1767)*.

³ In einem Schreiben an das Stockholmer Konsistorium am 3. Sept. 1725 (Stockholms konsist. akter 1725. SStA) weist der Erzbischof M. Steuchius darauf hin, dass Westbeck in Verdacht von »noviteter i läran« stehe und dass er ausserdem in seinen Predigten »anstötliga predikosätt« gebrauchte. — I. J. 1755 gab Westbeck eine Predigtsammlung heraus: »Första samlingen af några christeliga predikningar«. Einige dieser Predigten hielt er schon in den zwanziger Jahren. Vgl. auch den Aufsatz H. LUNDSTRÖMS über Westbeck als Prediger: *Anteckningar om en märklig folkpredikant och »vetenskapsman« från Linnés dagar*, in *KÄ* 1907, S. 229 ff., wo eine i. J. 1726 in Västerås gehaltene Predigt Westbecks veröffentlicht wird.

⁴ Auch Eneberg wurde vor dem Stockholmer Konsistorium als des Pietismus verdächtig angeklagt. Siehe das Referat bei: A. Källström, *Bidrag*, S. 130 ff.

Pietismus zu dieser Zeit noch der Pfarrer der finnischen Gemeinde, Johan Forsskål, zu nennen, der Vater des berühmten Naturforschers Petter Forsskål.¹

Der Pietismus besass also unter der Geistlichkeit der Hauptstadt nicht so wenige energische Fürsprecher.² Diese wirkten hauptsächlich durch ihre Wortverkündigung und eine umfassende Seelsorge. Dagegen wagten sie keine regelrechten Konventikel abzuhalten. Statt dessen pflegten einige der Geistlichen nach Beendigung des Gottesdienstes vor den Altar zu treten und mit der Gemeinde über den Inhalt der im Gottesdienst gehaltenen Predigt zu sprechen.³

Bisher ist meist über das Vordringen des Pietismus in der Hauptstadt gesprochen worden. Die pietistische Bewegung war nämlich noch in der Hauptsache auf Stockholm konzentriert. Doch hatte der Pietismus auch draussen im Lande einige Erfolge zu verzeichnen. Indessen sind diese schwerer festzustellen, da sie im allgemeinen der Aufmerksamkeit der Behörden entgingen. Aus Anlass des Vordringens des Pietismus gelang es den orthodoxen kirchlichen Behörden, die Regierung dazu zu veranlassen, am 8. Dez. 1721 eine neue königliche Verordnung gegen die »eingerissenen und sich einschleichenden Schwärmereien« auszufertigen.⁴

¹ Siehe: H. SCHÜCK, Från Linnés tid. Petter Forsskål (1923), S. 7.

² Sämtliche hier geschilderten Pfarrer werden in dem Briefe G. F. Wredows an A. H. Francke am 15. Okt. st. v. 1726 (BSB) genannt. Es heisst von diesen, sie »treiben in ihrem Hirten-Ampte das Werck des Herrn mit grosser Treue und in vielem Seegen«.

³ Am 22. Juli 1722 (D 111. HaFB) schreibt P. J. Strahlenberg aus Stockholm an v. Wreech über die religiöse Lage in der Hauptstadt: »Hier ist es nun etwas stiller geworden, in den öffentlichen Predigten gegen die Wahrheit, denn es ist recht verbothen worden, dass die Priester sich anzüglicher Reden enthalten möchten; doch will man aber anderer Seits particuliere Zusammenkünfte auch nicht zugeben, sondern das können die Priester thun, dass sie Sonntags nach gehaltener Predigt und Gottesdienst vorn Altar treten, ihre Predigten mit der Gemeine repetiren und dergleichen, welches auch fleissig von H. Pastor Tolstadio und dem H. Bergner in der holmkirchen geschiehet«.

⁴ Die königl. Verordnung »angående the inritade och sig insmygande svärmeriers förebyggande och hämmande, som skie förmedelst conventicula och enskylte flere personers sammankomster, dat. Stockholm 8 dec. 1721«, ist in: A. A. v. STIERNMANN, Samling, S. 191 ff. veröffentlicht worden. —

Diese Verordnung sollte überall da im Lande verkündet werden, wo der Pietismus hervorgetreten war.¹ Im Zusammenhang mit der Ausfertigung dieser Verordnung wurden sämtliche Domkapitel aufgefordert, Bericht darüber zu erstatten, ob im Bistum pietistische Strömungen zu bemerken seien. Darauf konnten die meisten Domkapitel antworten, dass »Gottseidank« keine Neuerungen in der Lehre zu merken und keine Konventikel abgehalten worden seien.² Dass der Pietismus an vielen Stellen im Lande noch eine unbekannte Erscheinung war, geht aus dem Antrag des Probstes Borenus beim Reichstag des Jahres 1719 hervor, es solle eine Übersicht über die pietistischen Lehrsätze und ihre Widerlegung ausgearbeitet werden, und zwar »für die einfältigen Geistlichen, die nicht wissen, worin die pietistische Streitigkeit besteht«.³

Es gab indessen draussen im Lande hier und da einige pietistische Kreise oder einzelne Pietisten, die der Aufmerksamkeit der Behörden entgangen zu sein scheinen. In einem Brief nach Halle vom Januar 1722 wird berichtet, dass der Auditeur Johan Breant auf Iggesund in Hälsingland und der Bergrat Anders Ericsson bei Salberget ihre Freunde zu privaten Zusammenkünften zu versammeln pflegten.⁴ Als sich der Assessor Gustaf Fredrik Rothlieb, der dem Issendorff-Morathschen Freundeskreis angehörte, im Sommer des Jahres 1722 nach Pommern begeben musste und bei dieser Gelegenheit gezwungen war, einige Wochen in Ystad zu bleiben, fand er zu seiner Freude, dass dort einige gleichgesinnte Seelen lebten.⁵ Der in Göteborg lebende deutsche Pfarrer, Joh. Georg Marggraff, der sich früher in Halle aufgehalten hatte, stand in

Näheres über die Vorgeschichte dieser Verordnung siehe bei: H. LEVIN, *Religionstväng*, S. 189 ff.

¹ Vgl. E. v. Walcker an J. A. Freylinghausen am 31. Jan. 1722 (D 90. HaFB): »Hierauf ist denn sobald ein sehr strenges Placat ergangen, worinnen dergleichen Zusammenkünfte ernstl. verbotnen worden, wovon die publication von allen Cantzeln hier in der Stadt geschehen, u. nun auch in das gantze Reich gesendet worden ist, welches denn ein nicht geringes Aerger-niss bey rechtschaffenen Kinder Gottes verursacht hat«.

² Siehe: H. LEVIN, *Religionstväng*, S. 191 f.

³ Präteståndets prot. vom 27. April 1719, gedr. in: Svenska präteståndets protokoll från år 1719, utg. av C. G. WAHRENBURG, 1 (1921), S. 68.

⁴ H. Westphal an A. H. Francke am 24. Jan. 1722 (Extract. D 90. HaFB).

⁵ P. J. Strahlenberg an C. F. v. Wreech am 22. Juli 1722 (D 111. HaFB).

Briefwechsel mit Francke.¹ Oben in Hälsingland scheint der Rittmeister Gustaf Horn af Rantzien, der während der Gefangenschaft an der Schule in Tobolsk Lehrer gewesen war,² mit Erfolg als Pionier für die pietistische Anschauung gewirkt zu haben.³

Noch weiter nördlich — in der Gegend von Piteå — wirkte seit 1724 der schon erwähnte⁴ Carl Pereswetoff-Morath im Dienste der pietistischen Ideen. Als Oberst des in dieser Gegend liegenden Regiments hatte er reiche Möglichkeiten, seinen Einfluss in den verschiedensten Kreisen geltend zu machen. Er führte unter Offizieren und Mannschaften strenge Zucht und Ordnung ein, liess die Soldaten über den Katechismus abhören und brachte sich bei den verschlafenen Geistlichen der Gegend in heilsamen Respekt.⁵ Morath setzte sich natürlich mit Grubb in Umeå in Verbindung⁶ und wirkte gemeinsam mit diesem für die religiöse und soziale Hebung der Lappen.⁷

Wie man sieht, dürfte sich der Pietismus in der ersten Hälfte der zwanziger Jahre des 18. Jhs. bedeutend weiter ausgebreitet haben, als aus den offiziellen Berichten der Behörden zu ersehen ist. Eine bessere Charakterisierung der Lage im Lande draussen gibt wohl der gut unterrichtete von Issendorff, wenn er im Sommer 1725 den Gesinnungsfreunden in Halle anvertraut:

¹ J. G. Marggraff an A. H. Francke aus Göteborg am 20. Aug. 1720 (BSB). — Zur Biographie Marggraffs siehe: C. W. SKARSTEDT, Göteborgs stifts herdaminne (1885), S. 111 ff.

² Über die Wirksamkeit Horns in Tobolsk siehe: C. F. v. WREECH, Wahrhaftige ... Historie, passim.

³ C. Morath an C. F. v. Wreech am 6. März 1723 (Extract. A 144. HaFB).

⁴ Siehe oben S. 96.

⁵ In einem längeren Schreiben aus Piteå am 20. April 1724 (Abschrift. D 111. HaFB) schildert Morath seine Eindrücke von der norrländischen Landschaft und seine religiöse Wirksamkeit daselbst. Da dies Schreiben ein sehr aufschlussreiches Zeitdokument darstellt, wird es als Beilage 9 abgedruckt.

⁶ In einem Briefe an C. Morath aus Umeå am 29. Juli 1724 (Extract. D 111. HaFB) nennt der Lagman J. D. Grönhagen Morath »einen guten Freund und Gönner von dem Herrn Probst Grubb und einen verständigen und aufrichtigen Liebhaber der Wahrheit«.

⁷ Am 21. Aug. 1724 (BSB) schreibt Morath an Francke u. a. über den Unterricht unter den Lappen: Die Lehrer wollen »die arme Leute zwingen die schwedische Sprache zu lernen, aus Faulheit selbst die Lappische Sprache

»Es sind viel theure Männer schon hie und da aufs Land zerstreuet und zwar auch nicht ohne gäntzl. Frucht und Seegen. Der Herr lasse uns doch dieser Gnadenzeit wohl wahrnehmen, und sie nicht fruchtloss vorbeystreichen, so habe ich Hofnung, dass hie eine grosse Thür offen; wie wohl der Wiederwärtige nicht feyret und alle List brauchet, dem Guten sich zu widersetzen, so ist er biss dato mit Schanden bestanden.«¹

Nur an einem Orte nahm die pietistische Erweckung denselben aufsehererregenden Charakter an wie in der Hauptstadt, nämlich in Umeå, dem Pastorat Nils Grubbs.² Als dieser im Herbst 1718 nach Stockholm fuhr, gab er seinem Hauslehrer, dem Studenten Alexander Holmqvist, den Auftrag, die Erweckten zu betreuen. Dieser führte diesen Auftrag mit einem derartigen Eifer aus, dass er nicht nur jeden Abend im Pfarrhause öffentliche Gebetsstunden abhielt, sondern auch in den Dörfern im Umkreis der Stadt die Leute zu Konventikeln versammelte. Die Folge davon war, dass vom Jahre 1719 ab eine wirkliche Erweckungsbewegung über die Gegend dahinging. Grubb blieb als Mitglied des Reichstages in Stockholm und kehrte erst im September 1719 nach Umeå zurück. Die Gebetsstunden Holmqvists fanden immer stärkeren Zulauf, und gleichzeitig ergriffen auch andere die Initiative zu solchen Zusammenkünften. Die Haushälterin Grubbs, Anna Lisa Diurman, soll in einer Scheune in der Nähe des Pfarrhauses und einmal auf einem Acker, wo sie die gewöhnlichen Gebete sprach, Gebetsversammlungen abgehalten haben. Nach ihrem Vorbilde versammelten

sich kundig zu machen, da doch ihre eigene Frauens der Lappen Sprache in einem Jahre perfect lernen, wie auch die schwedische Kauffleute, so mit ihnen handeln. Diese arme Leute sind sonstens geneigt genug sich unterrichten zu lassen, davon des H. Probst Grubbes Lapp-Schule zum Zeugniß dienen kan, indem sie freywillig ihre Trommels oder Hexengeräthe ihm selbst zugebracht haben, und sich gerne unterweisen lassen».

¹ J. C. v. Issendorff an C. F. v. Wreech am 6. Juli 1725 (Extract. B 8. HaFB). — Vgl. den Brief von I. H. Vinhagen aus Stockholm am 6. Juli 1725 (Extract. B 8. HaFB): »Gott hat seine Gnaden- und Liebesarme auch noch hier gegen uns ausgebreitet und erwecket einen treuen Lehrer und Zeugen nach dem andern, die ungescheut und unverdrossen Busse und Glauben, in der Krafft verkündigen, auch manche Seele aus der Finsternüss zu dem wahren Lichte Gottlob bringen. Und ob es gleich nicht am Widerspruch fehlet, so erhält die Wahrheit doch einen Sieg nach dem andern».

² Vgl. oben. S. 71 ff. und die dort angegebene Literatur. Für folgendes siehe vor allem: EDV. WERMCRANTZ, Nils Grubbs lif och verksamhet, passim.

sich andere in Scheunen und auf Hügeln, unter Booten und an anderen versteckten Stellen, wobei bisweilen auch extatische Phänomene vorkamen. Ein Schmied in Umeå, Nils Jönsson Ulander, verzog 1719 nach Nordmaling und setzte dort die konventikelartige Wirksamkeit fort, die er nach dem Vorbild des Pfarrhauses in seiner Heimatstadt begonnen hatte. Er pflegte dabei geistliche Lieder zu singen, das Evangelium zu lesen und auch zu predigen, d. h. ohne ein Buch frei aus dem Herzen heraus zu sprechen. Die Erweckungsbewegung hatte einen ausgeprägt konservativ pietistischen Charakter. Die Wortverkündigung hielt sich sehr streng an das Gesetz und forderte Bekehrung und Wiedergeburt. Man lebte asketisch und forderte Entsagung von sich selbst und der Welt. Die Erweckten verrieten auch äusserlich ihre religiösen Erlebnisse — sie zeigten sich immer »mit hängendem Kopf«¹ — verrieten gleichzeitig aber in ihrem Auftreten ziemliches Selbstbewusstsein.

Die religiöse Erweckung hatte nun einen solchen Umfang angenommen, dass die Behörden ein Einschreiten für geboten hielten. Das Konsistorium in Härnösand ersuchte die Geistlichkeit in Umeå und umliegenden Gemeinden um Berichte und erliess im Oktober 1719 ein Warnungsschreiben an diese Gemeinden, ohne Grubb über die Verhältnisse in seinem Pastorat befragt zu haben. Etwas später erstattete das Konsistorium der Regierung Bericht über diese Zustände. Um den vorgebrachten Anklagen entgegenzutreten, gab Grubb im Jahre 1721 »eine wahrhafte und sich auf beweisbare Tatsachen gründende Darstellung über das sogenannte Unwesen in Religion und Kirchendisziplin«² in Umeå, in welcher er die vorgebrachten Anschuldigungen widerlegte und erklärte, dass, wenn nur seine Amtsbrüder in der rechten Weise ihre Pflicht getan hätten, kein Unwesen entstanden sein würde. Dies bot dem Magister J. Telin, dem Schwiegersohn des Pfarrers in Bygdeå, willkommenen Anlass, Grubb in einer Schrift zu antworten, die zwar die Zustimmung sowohl des Stockholmer Konsistoriums als des Erzbischofs fand, in einer Gegenschrift Grubbs jedoch so gründlich

¹ »De, som denna salighetsordningen antaga», heisst es in einem Gutachten anlässlich des Gerichtsverfahrens, »visa sig alltid med nederhängande hufvuden». Zit. nach: EDV. WERMCRANTZ, Nils Grubb, S. 241.

² Der vollständige schwedische Titel des Buches findet sich auf S. 73, Fussn. 3.

widerlegt wurde, dass Telin es vorzog, sich nicht weiter zu äussern. Im März 1720 wurde eine königliche Untersuchungskommission eingesetzt, die indessen aus verschiedenen Gründen erst im Juli 1724 zusammentrat. Die Kommission sprach Grubb in allen Punkten frei, und in einer Resolution vom Januar 1726 sprach die Regierung Grubb als Gemeindepfarrer und Seelsorger ihre lebhafteste Anerkennung aus. Diese Ehrenrettung erlebte Grubb indessen nicht mehr. Gerade als die Kommission ihre umfangreiche Arbeit abgeschlossen hatte, starb er im Oktober 1724.

Mit Grubb verlor der schwedische Pietismus einen seiner edelsten und weitblickendsten Gestalten. Lange nach seinem Tode erschien anonym eine von ihm verfasste Erbauungsschrift, »De rätte christnas oumgängeliga och dageliga kors och lidande«, die vorher in handschriftlichen Abschriften von Hand zu Hand gegangen war und später in vielen Auflagen gedruckt wurde.¹ Diese Schrift vermittelt einen guten Einblick in das durch Prüfungen geläuterte Frömmigkeitsleben Grubbs. Die Schrift von dem täglichen Kreuz eines rechten Christen lehnt bestimmt die Auffassung ab, dass das Kreuz des Christen in äusseren Widrigkeiten, wie Armut, Krankheit, Unglücksfällen und dergleichen bestehe. Das Kreuz eines rechten Christen ist vielmehr teils ein inneres Kreuz, bestehend aus Betrübnis, Kampf und Streit, die mit der Bekehrung einhergehen müssen, teils ein äusseres, das darin besteht, dass der bekehrte Christ von seiten der Weltmenschen Spott und Hohn erdulden muss. Dieses Thema wird von Grubb praktisch und konkret entwickelt — hier und dort meint man das Zeugnis des Selbsterlebten hinter den Worten zu hören.

Neben seiner rein religiösen Wirksamkeit war Grubb auch auf anderen Gebieten eifrig tätig. Auch hierin war er ein treuer Jünger der geistlichen Lehrer in Halle. Er trat als eifriger Alkoholgegner hervor und eiferte für eine Hebung des sozialen und religiösen Niveaus der Lappen. Dem Reichstag des Jahres 1723 reichte Grubb, der damals in Stockholm weilte, eine Denkschrift ein, in welcher er die Abschaffung des so verhassten sogenannten Strafschemels (pliktpallen), einer der markantesten Erscheinungen der polizeimässigen Kirchenzucht der Orthodoxie, forderte. Schon im

¹ Siehe die ausführliche Aufzählung der verschiedenen Auflagen bei: EDV. WERMCRANTZ, Nils Grubb, S. 342 f.

Jahre 1721 legte Grubb in der Schrift »Kyrkostatens i Sverige förfall och upprättelse« den Vorschlag einer reinen Laienregierung der Kirche unter dem Titel eines königlichen Kirchenkollegiums vor, die nur aus Laien bestehen und die weitgehendsten Rechte haben sollte.¹ Damit berührte er eine Frage, die in dem nächsten Abschnitt behandelt werden soll.

Alle hier aufgeführten Umstände: die Konventikel in den Häusern, die pietistische Propaganda der heimgekehrten Kriegsgefangenen und die Wortverkündigung der pietistenfreundlichen Geistlichen — all dies trug dazu bei, den Pietismus zu einem wirklichen Faktor von Bedeutung im kirchlichen Leben Schwedens zu machen. Noch wichtiger war indessen die Tatsache, dass der Pietismus in den politisch führenden Kreisen verschiedene Anhänger besass. Damit wurde der Pietismus auch zu einem kirchenpolitischen Machtfaktor, mit welchem man rechnen musste.

7. Der Pietismus als kirchenpolitischer Machtfaktor.

Oben wurde bereits mehrfach betont, von welch grosser Bedeutung es war, dass der Pietismus in den politisch massgebenden Kreisen des Landes Anhänger gewann. Die Bedeutung dieser Erfolge des Pietismus in den führenden Kreisen ist darauf zurückzuführen, dass die Geschieke des Landes nach dem Sturz des Absolutismus nicht mehr durch den allmächtigen König, sondern durch den Reichstag geleitet wurden. Nach der auf den Reichstagen der Jahre 1719 und 1720 angenommenen neuen Verfassung waren nämlich die Reichsstände der höchste Machtfaktor des Reiches. Auf den Reichstagen massen die verschiedenen Interessengruppen, seien sie nun wirtschaftlicher, politischer oder religiöser Natur, ihre Kräfte im Kampfe um die Macht. Unter diesen Umständen bedeutete es viel, dass sich unter den Mitgliedern des Reichstags Männer befanden, die sowohl die Möglichkeit als den Mut besaßen, die Konsequenzen aus ihrer pietistischen Anschauung zu ziehen. Durch die Verquickung der rein religiösen Frage

¹ Die Schrift wurde niemals gedruckt und auch dem Reichstage nicht eingereicht. Siehe: EDV. WERMCRANTZ, Nils Grubb, S. 338 f.